

# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



Holland - Skandinavien - Express

Bontheim - Osnabrück - Bremen - Hamburg -  
Lübeck - Puttgarden - Rødby - København  
**København - Frankfurt**

**Dortmund**  
Bonn - Köln - Düsseldorf - Essen

**Hagen -**  
Wuppertal - Köln - Bonn - Koblenz - Wiesbaden  
Mainz - Mannheim - Heidelberg - Stuttgart

**München**  
München -  
Stuttgart - Heidelberg - Mannheim - Mainz  
Bonn - Köln - Düsseldorf - Essen -  
**Dortmund**  
Bonn - Mainz - Ludwigshafen - Heidelberg -  
Stuttgart - München

**München**  
München - Regensburg - Salzburg - Bichhofen -  
Saathal - Leoben - **Graz**  
Graz - Bruck a d Mur - Széchenyi - Biskupice -  
St. Pölten - Wien - Linz - Regensburg -  
München - Regensburg - Salzburg - Bichhofen -  
Saathal - Leoben - **Graz**

**München -**  
Stuttgart - Mannheim - Mainz - Bonn -  
**Köln**

**München -**  
Stuttgart - Mannheim -  
Bonn - Köln -  
**Köln**

**Aachen -**  
Köln - Bonn - Mainz -  
Mannheim - Stuttgart -  
**München**

# WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:  
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFLEITUNG:  
Renate Stapf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 35051

GRAPHIK:  
Müller-Woelk, München

DRUCK:  
Kastner & Callwey  
München 80, Weißenstephaner Straße 27  
Telefon: 45 03 81

Artikel ohne Namentangabe: Stapf, München

Unser Titelbild zeigt eine Scheibenbremse für Schienenfahrzeuge, wie sie in Volmarstein gegossen wird.

99  
OKTOBER  
1969

IAA 1969 - so viele kamen noch nie!	3
MWM - Weltmarktbeginn in Südostasien	3
Die Internationale Messe in Budapest	4
Knorr baut Fluidics	4
Blockierversuche auf dem Contidrom	5
EDV-Schulung in München	6
Internationale Fachmesse für Abwassertechnik	8
Der längste Zug fährt durch die Wüste	9
WIR - und der Sport	10
Mit zwei Mark sind Sie dabei - beim SC KSB	11
Investition in Berufsbildung	12
Volmarsteiner auf Kollegenbesuch	13
Unfälle ereignen sich nicht - sie werden verursacht!	14
Unsere Jubilare	15
Unser Kreuzworträtsel	15
An Selbstbewußtsein fehlt es nicht	16
Von der Reklame zur Werbung	16

Vor 200 Jahren wurde Napoleon geboren. Aber wenn man ihn heute überall feiert, so denken doch die meisten Menschen vor allem an seine genialen Taten als Feldherr, an die Siege von Marengo, Wagram und Austerlitz und schon weniger an den Code Napoleon, dieses weit in die Zukunft reichende Gesetzeswerk, seine Straßen und seine Schulen und die großartige Willensleistung, die den kleinen, linksischen Leutnant ohne Beziehungen, der nur ein fehlerhaftes Französisch sprach, bis zum Kaiser der Franzosen emportrug. Und nicht viele Menschen von heute werden etwas über seine sechsjährige Gefangenschaft auf St. Helena wissen . . .

Verlassen und verraten haben ihn alle, denen er Kronen und Marschallstäbe geschenkt hat - und er ist stets ein großzügig Gebender gewesen. Auch von den 60 Männern und Frauen seiner Begleitung hält bis zu seinem Tode nur die Hälfte bei ihm aus. Josephine, die er geliebt hat, ist gestorben, seine Frau, die Österreicherin, will ihn nicht mehr kennen. Seinen Sohn, den König von Rom, und seine Mutter darf er nie mehr sehen.

Das Kriegsglück hat ihn bei Waterloo verlassen. Mit der Gesundheit geht es auf St. Helena, einem Felseneiland mit unbarmherzigem Klima, tropischer Hitze und feuchten Passatwinden, rasch bergab. Man weist ihm die schutzloseste Fläche auf der Insel zu, „Toter Wald“ genannt, weil selbst die paar dürftigen Bäume dort abgestorben sind. Man richtet seine Wohnung in einem ehemaligen Stall ein. Ratten töten die Hühner und fallen auch die Menschen an. Von dem Bewacher des Kaisers, dem englischen Gouverneur, schreibt Napoleon: „Er ist ein rothaariges Galgenesicht!“ Sicher ist er kein ritterlicher Mensch; er schickt dem krebserkrankten Kaiser nicht die Ärzte und die Nahrung, die jener braucht. Um das Haus stehen Tag und Nacht Posten. Besucher, die Grüße von seiner Mutter Laetitia und dem Sohn in Österreich bringen, werden nicht vorgelassen. Napoleon, an lange Ritte gewöhnt, darf nur gewisse Wege zu bestimmten Zeiten und in Begleitung englischer Offiziere reiten. Er verzichtet, und sein bewegungsarmes Leben beschleunigt seine Krankheit.

Wie verhält sich nun Napoleon bei diesem Sturz von der Höhe in die Tiefe? Er läßt sich nicht fallen, er gibt sich nicht auf, er kämpft wie ein Mann gegen die drei großen Alliierten: Krankheit, Alter und Einsamkeit. Und wie ein guter Soldat streckt er auch vor dem in ihm nagenden und schneidenden Tod nicht die Waffen. Seine Waffe ist nun nicht mehr der Degen von Austerlitz, den er seinem Sohn vermacht, sondern die Feder. Er will der Nachwelt das Bild seines Lebens und Strebens überliefern, wie er es sieht, wie er will, daß man es sieht. Erst hat er Weltgeschichte mit dem Blut anderer gemacht, nun schreibt er noch die eigene Geschichte mit seinem Herzblut. Er liest alles, was er an Büchern bekommen kann, in sechs Jahren über 3000 Bücher. Und er diktiert die Bände seiner faszinierenden Memoiren und zahllose Denkschriften und Briefe. Er geht der Ballade seines Lebens nach und erkennt dabei: Niemand anders ist schuld an meinem Fall als ich selber. Ich bin allein mein größter Feind gewesen, der Urheber meines Schicksals. Und er schreibt, gepeinigt von furchtbaren Magenkrämpfen, in seinem Testament:

„Mein Sohn darf nicht daran denken, meinen Tod zu rächen . . . Ich war genötigt, Europa durch Waffen zu bändigen, heutigentags muß man es überzeugen.“

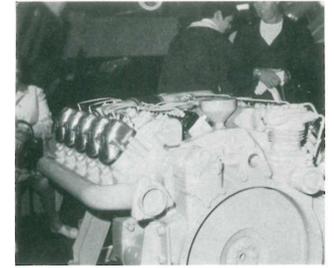
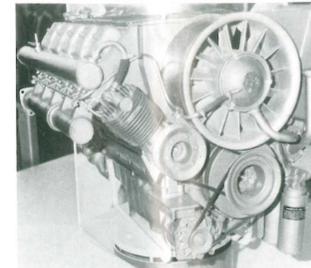
In seinem Testament bedenkt er über hundert Menschen, Männer und Frauen, die irgendwann einmal seinen Weg kreuzten, vom alten Gardisten bis zur Geliebten, mit königlichen Geschenken. Sein treuer Kammerdiener erhält eine halbe Million Francs . . . Napoleon wünscht, daß seine Leiche sofort sezziert wird, damit die Ärzte vielleicht seinen Sohn vor dieser elenden Krankheit bewahren können. Dann diktiert er selbst die Meldung seines Todes: „Herr Gouverneur! Der Kaiser Napoleon ist am . . . gestorben. Ich habe die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen.“ Der große Korse - oder wie ihn seine Truppen nannten, der „kleine Korporal“ - meldet sich militärisch ab. Er geht - und diese letzten Worte sind überliefert - „an die Spitze der Armee“.

## IAA 1969 - so viele kamen noch nie!

Rund 900 000 Besucher waren zur großen Autoschau auf dem Frankfurter Messegelände geeilt, um die jüngsten Blechkreationen aus aller Welt zu bestaunen. Vor allem die PKW-Halle, magnetischer Anziehungspunkt für alle Autofans, wurde wie ein Heiligtum belagert.

Weniger turbulent, aber nicht minder interessant, zeigten sich die Hallen für Nutzfahrzeuge und Zubehör, wo auch die Knorr-Bremse GmbH München und Volmarstein ihre Besucher auf einem neu gestalteten Messestand erwartete.

Insbesondere die Versuchsausführung unserer Blockierschutteinrichtung und der Scheibenbremse erweckten bei den Fachleuten viel Aufmerksamkeit. Neben einer ganzen Reihe neuer Luftpresse, Bremsventile und Zylinder bildete die „Europa-Bremse“ einen weiteren Schwerpunkt zukünftiger Bremsanlagen. KB-Pressestelle



Nicht nur auf dem Knorr-Messestand, sondern auch bei allen Fahrzeugherstellern waren unsere Geräte zu besichtigen. Bei Magirus („die deutschen Bullen“) war unser Luftpresse in einer 500 PS starken Maschine ausgestellt. Auch Daimler-Benz verwendet in ihrem neuen 10-Zylinder-Motor Knorr-Geräte.

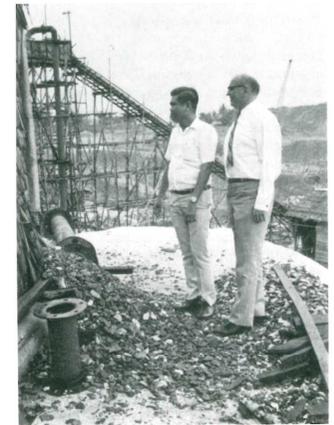
## MWM - Weltmarktbeginn in Südostasien

Märkte ändern und Vertriebssysteme wandeln sich. Im weltweiten Vertrieb ist ständig persönlicher Kontakt unumgänglich. Für MWM nehmen „Verkaufsdelegierte“ auf vielen Märkten diese Aufgaben wahr. Selbst, wenn der Arbeitsbereich in einigen - mit kontinentalen Raumvorstellungen zu messenden - Gebieten groß ist, bleibt die unmittelbare persönliche Information dank der modernen Verkehrstechnik schnell erreichbar. MWM spürt das intensive Wirken ihrer Verkaufsdelegierten im steigenden Absatz der Erzeugnisse.

In Südostasien ist der Name „MWM“ zu einem festen Begriff geworden. Der Leiter der MWM-Exportabteilung, Direktor Wolfgang Keller, konnte sich sehr instruktiv davon auf einer Reise überzeugen, die ihn u. a. nach Thailand, Malaysia, Singapur, Südvietnam, Hongkong, Taiwan, auf die Philippinen und nach Indonesien führte. Von zahlreichen Gesprächen, teils „auf höchster Ebene“ mit Staatspräsidenten, Politikern und Wirtschaftsführern, nahmen Fernsehen und Rundfunk beachtete Notiz. Das Fernseh-Interview beim philippinischen Staatspräsidenten Marcos (unser Foto) darf als Ausdruck des Weltrufs unserer MWM-Diesel gelten. Seit 1964 mit der Entsendung und Stationierung eines Stammhaus-Delegierten im südostasiatischen Raum ein erster „Brückenkopf“ gebildet wurde, hat sich das MWM-Geschäft dort in einem kaum erwarteten Ausmaß entwickelt. In konsequenter Weiterführung dieses Elements im Vertriebssystem wurden - nach Manila - in den folgenden Jahren weitere „eigene“ Stützpunkte in Singapur und Rangoon geschaffen. Djakarta bildet den jüngsten in dieser Kette von Wirkungsbereichen: Direktor Keller führte gelegentlich seines Besuchs Ger Texier als neuen MWM-Verkaufsdelegierten ein. JHB



V. o. n. u.: Manila - Vor dem philippinischen Staatspräsidenten Marcos (am Schreibtisch) Frau Sarangaya und (von links) die Herren Drysdale, Präs. der MWM-Vertretung Marsman & Co.; Präs. Sarangaya von der Isabella Power Corp.; Esiao; G. Liesendahl, MWM-Delegierter in Manila; Direktor Keller, Setiabudi - Eröffnung der Pumpstation mit 3 MWM-Dieseln D 232-8 und KSB-Pumpen. Von links: die Herren Liesendahl; Ing. Sutami, indones. Minister für Öffentl. Arbeiten; Direktor Keller; Ing. Supardi; Projekt-Ing. Bandjir und MWM-Indonesienvertreter Hasnuli. Die Pumpstation dient zur Flutkontrolle der Stadt Djakarta. - Zinnmine in Ipoh (Malaysia) - Herr Kong Hin Choy, MWM-Verkäufer bei Fa. Lindteves; Direktor Keller.



## Die Internationale Messe in Budapest

Lebhafte Diskussion auf dem  
Budapester Messestand



Die MWM-Beteiligung an der Internationalen Messe in Budapest – auch im Vorjahr waren wir dort – darf als Pflege bestehender Kontakte angesehen werden; denn die Wirtschaftsbeziehungen zu Ungarn sind älter als die Nachkriegssituation. Insbesondere zu den Werften der Donauschiffahrt. Obwohl Binnland, besitzt Ungarn fünf Schiffswerften, die seegängige Schiffe, Schwimmkräne, Hafenschlepper, Fahrgastschiffe und neuerdings auch Containerschiffe bauen. Mit dem in Budapest ausgestellten Schiffsdieselmotor des Typs TBD-440-Sechszylinder (810 PS bei 900 U/min) und dem Schnitt-

modell eines D-232-V8-Dieselmotors wurde die ungarische Werftindustrie für ihren besonderen Bedarfsbereich angesprochen. Die Ausstellung bot eine ideale Plattform, im unmittelbaren Gespräch mit den maßgebenden Vertretern des Wertverbandes die wirtschaftlich verbindenden Kontakte zu vertiefen. Ein Vortrag von Dipl.-Ing Hans-Joachim Uckley über den „Schiffsantrieb mit mittelschnell laufenden Dieselmotoren“ interessierte die Fachleute der einzelnen Werften für das Fabrikat MWM. Eine lebhafte Diskussion, an der sich auch das MWM-Vorstandsmitglied Direktor Max Koenigs in-

formativ beteiligte, ließ die erfreuliche Resonanz für diese besondere Art der Messebetreuung erkennen. Der Ausstellungsstand der MWM wurde auch von anderen Wirtschaftsbranchen stark beachtet. Die nach Budapest entsandten Herren der MWM hatten Gelegenheit, das große technische Informationsbedürfnis der Besucher zufriedenzustellen. Natürlich wird man Geduld brauchen, bis aus diesen Anbahnungen „Geschäfte“ werden können; planwirtschaftliche Märkte brauchen ihre Zeit.

Wolfgang Libbach

## KNORR baut Fluidics

*Eine Konkurrenz für die Elektronik-Industrie?*

Die Notwendigkeit, kostensparend und marktgerecht zu fertigen, zwingt heute mehr denn je zur Ausnutzung aller verfügbaren und schnell amortisierbaren Rationalisierungsmittel. Die Druckluftsteuerungselemente und vor allem auch die neue Technik Fluidics nehmen im Rahmen von Steuerungsaufgaben einen wichtigen Platz ein. Ihr Einsatz verlangt jedoch grundlegende Kenntnisse in der Steuer- und Regeltechnik. Deshalb wird die Knorr-Bremse gegen Ende des Jahres mit einem Kursus beginnen, der die konventionelle Pneumatik und die Anwendung der Fluidtechnik eingehend behandelt. Dieser Kursus ist für die Kunden gedacht, die Steuer- und Regelprobleme mittels pneumatischer Elemente lösen müssen.

Die Kursteilnehmer werden also erfahren, daß Fluidelemente in ihrer Funktion vergleichbar mit elektrischen Relais oder Schaltern, mit Transistoren oder Röhren sind. Sie werden aus dem Maschinen- und Anlagebau kommen, aus der Verpackungs- und Holzbearbeitungsindustrie, und sie werden sich bei Steuerproblemen in chemischen Anlagen, an Werkzeugmaschinen, Wäschereimaschinen und der Antriebstechnik

von unseren Fluid-Technikern beraten lassen. Und sie werden schließlich überzeugt davon sein, daß sie in der Fluid-Technik eine Variante zur elektronischen Steuerung vorfinden – mit dem einzigen Unterschied, daß diese noch verlässlicher arbeitet als jene und leichter zu verstehen ist.

Dieser neuartigen Steuer- und Regeltechnik liegt ein physikalisches Phänomen zugrunde, das als erstem dem Ingenieur und Amateurflieger Henri Coanda (einem gebürtigen Rumänen) auffiel. Als er nämlich – als Pionier auf diesem Gebiet – 1910 ein Düsenflugzeug in Gang setzen wollte, mußte er bestürzt feststellen, daß die Flammen, statt in geradem Strahl, nach allen Seiten zügelnd aus dem Triebwerk schlugen und sich an die Strahlenschutzbleche geschmiegt hatten. Die Erklärung dafür fand er bald: ein kurzfristiger Unterdruck zwischen Strahl und Blech, demzufolge der Strahl zur Wand hin abgelenkt wird!

Auf dieser Entdeckung fußt nun die neue Regler-Technik. Pionierarbeit auf diesem Gebiet leistete Dr. R. E. Bowles. Er erkannte, daß Gas- und Flüssigkeitsströme mit Hilfe des Coanda-Effekts ebenso gesteuert werden

können wie elektrische Ströme durch Transistoren.

Da man sich seit dem Jahre 1958 bei der Knorr-Bremse mit der Fertigung von Druckluft-Steuerungen für die Industrie beschäftigte und die Grenzen dieser konventionellen Technik kannte, lag es auf der Hand, sich mit der Fa. Bowles Engineering Company in den USA in Verbindung zu setzen, die über alle Patente der Fluid-Technik verfügt. Vor 2 Jahren kam es dann zu einem Lizenzvertrag: die Knorr-Bremse erwarb die Rechte, eigene Fluid-Geräte zu bauen bzw. vorerst Original-Bowles-Geräte zu verkaufen. Inzwischen ließ man in München keine Gelegenheit ungenutzt, den Strömungsreglern auf die Spur zu kommen. Es wurde ein Fluid-Labor geschaffen, in dem an der Entwicklung eigener Geräte gearbeitet wird, und es darf erwartet werden, daß die Knorr-Bremse in der nächsten Zeit mit einem eigenen Programm herauskommen wird. Zur Vorbereitung auf den Tag X haben KB-Techniker denn auch schon eine Broschüre, das „Pneumatik-Handbuch“, parat, das an alle Interessenten von der Werbeabteilung gegen eine Gebühr von DM 2,- abgegeben wird.

## Blockierversuche auf dem Contidrom

Drei Tage lang hatte die Knorr-Versuchsmannschaft auf dem Contidrom, eine von Continental (Hannover) geschaffene Testbahn mit Steilkurve, Gelegenheit, ein neuentwickeltes Blockierregelsystem auf Herz und Nieren zu überprüfen.

Jedem Autofahrer ist sicher das Problem des Radblockierens aus eigener Erfahrung in bester Erinnerung. Besonders im Winter, wenn die Straßen sehr glatt sind, behilft sich der trickreiche Bremsler oft dadurch, daß er den Bremsdruck durch ein mehrmaliges Nachgeben auf dem Pedal verringert.

Bei schweren druckluftgebremsten Fahrzeugen ist diese Methode natürlich nicht mehr so erfolgreich, da hier ungleich größere Massen gebremst und beherrscht werden müssen. Die Spezialisten der Knorr-Bremse haben sich daher ein weit komplizierteres System erdacht, um dem ungewollten Blockieren pneumatisch gebremster Fahrzeuge zu Leibe zu rücken. Das Ganze funktioniert etwa so:

Beim Bremsvorgang mißt ein Gerät die Drehgeschwindigkeit jedes Fahrzeugrades und bestimmt daraus mit Hilfe eines elektronischen Auswertegerätes den zeitlichen Anstieg bzw. Abfall. Neigt nun ein Rad zum Blockieren, dann überschreitet der Abfall der Drehgeschwindigkeit schnell einen bestimmten Wert, wodurch ein Druckregelgerät den Befehl erhält, den Bremsdruck rasch abzusenken. Das Rad kann wieder beschleunigen. Hat es eine festgelegte Geschwindigkeit erreicht, wird der Bremsdruck vom Regelgerät schnell wieder auf einen Wert angehoben, der kleiner ist als der, bei dem das Rad zum Blockieren ansetzte. Will aber das Rad bei diesem Bremsdruck erneut blockieren, dann wiederholt sich dieser Vorgang so lange, bis das Rad nicht mehr zum Blockieren neigt.

Was also drei Tage lang auf dem Contidrom probiert, getestet und gemessen wurde, war eine Versuchsausführung, die an den vier Rädern eines Lastwagens eingebaut war. Durch die Versuche auf den Teststrecken des Contidroms hatte man Gelegenheit, das Fahrverhalten mit und ohne Regelsystem bei verschiedenen Geschwindigkeiten und Fahrbahnverhältnissen zu studieren. Da wurde gerutscht, blockiert und geschleudert, durch riesige Wasserpfützen gefahren und notgebremst, bis die Grenzen des Zumutbaren erreicht waren. Bewundernswert, wie das Versuchsteam, trotz glühender Sonne und ständiger Schwerkraftveränderungen, auf dem unkomfortablen Fahrzeug sein Programm eisern durchhielt und dadurch einen weiteren Schritt zu einer erfolgreichen Entwicklung beigetragen hat.



Zu dem fünf Mann starken Team der KB gehörten auch Herr Pangerl, der Fahrer des Testwagens (rechts), und Herr Ertl, dessen Hauptaugenmerk den Meßgeräten im Wageninnern galt.

# Bremser noch einmal auf der Schulbank: EDV-Schulung in München

Aufmerksame Leser unserer Werkzeitschrift erinnern sich, daß wir schon mehrfach an dieser Stelle auf die große Bedeutung der Elektronischen Datenverarbeitung hingewiesen haben: in fast allen Bereichen der Wirtschaft und Wissenschaft spielt sie schon jetzt eine große Rolle und wird sich in Zukunft noch viel mehr in den Vordergrund spielen. Sie ist somit wirklich eine „Herausforderung an den Menschen“, die angenommen und bewältigt werden muß. Voraussetzung dafür allerdings ist nunmehr neben der Technologie auch das nötige Wissen, damit die Maschinen (mit dem Fachausdruck „hardware“ genannt), auch richtig eingesetzt und wirtschaftlich genutzt werden können. Auch hier gilt das alte Sprichwort: Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt!

Bei der KB und SB wurde diese Erkenntnis in die Tat umgesetzt. Da bei der EDV Systematik groß geschrieben wird, wurde auch bei der EDV-Schulung systematisch vorgegangen. Unter der Federführung der Zentralen Organisation (ZO, Herr Wacke) und in Abstimmung mit dem Betriebsrat wurden Schulungsprogramme entwickelt, deren Lehrstoff in Form einer Schulungspyramide aufgebaut ist. Entsprechend der Hierarchie des Organisationsplanes wurden vier Schulungsprogramme zusammengestellt:

## Management (obere Führungskräfte)

Seminar:  
ca. 25 Std.

## Abteilungsleiter

Firmenlehrgang:  
ca. 60 Std.

## Abteilungs-Sachbearbeiter

Firmenlehrgang:  
ca. 150 Std.

## EDV-Sachbearbeiter in den Abteilungen

Firmenlehrgang + Spezialkurse:  
ca. 150 Std.

Allen Schulungsprogrammen gemeinsam ist das Grundwissen bzw. die Grundausbildung in der allgemeinen EDV-Organisation. Aufbauend auf diesen allgemeinen Lehrstoff schließt sich für die unterschiedlichen Schulungsprogramme der erforderliche spezielle Lehrstoff an.

Die **EDV-Sachbearbeiter** sind die „Verbindungsleute“ der Fachabteilungen zu den EDV-Abteilungen. Sie bilden die „Stützpunkte“ in den Fachabteilungen. Die EDV-Sachbearbeiter müssen so ausgebildet werden, daß sie die EDV-Programme ihrer Fachabteilungen genau kennen, diese laufend pflegen und Änderungen, Verbesserungen vorschlagen können.

Die **Abteilungs-Sachbearbeiter** sind einerseits für die Erfassung und Änderung der Stammdaten sowie für die tägliche Eingabe der Bewegungsdaten verantwortlich. Andererseits müssen sie die Ergebnisse der EDV-Ausgabe kritisch beurteilen können.

Die **Abteilungsleiter** tragen auch im Zeitalter der EDV die Verantwortung für alle Arbeiten in ihren Abteilungen und somit auch für die EDV-Programme in ihrem Bereich. Sie müssen vor allem die Steuerdaten, mit denen die Ergebnisse der EDV-Ausgabe beeinflusst werden, überwachen und Ausnahmestrukturen beurteilen können. Ihr EDV-Wissen muß daher entsprechend groß sein.

An der Spitze der Schulungspyramide steht – wie im Organisationsplan – das Schulungsprogramm für das **Management** (obere Führungskräfte). Die Praxis hat gezeigt, daß gerade hier die nötige Übersicht und das Verständnis vorhanden sein müssen, damit die EDV zum wirtschaftlichen Erfolg wird. Seit dem Herbst vorigen Jahres wurde in diesem Sinne in München fleißig geschult.

Der erste Firmenlehrgang wurde von Anfang Oktober 1968 bis Ende März 1969 für Abteilungs-Sachbearbeiter durchgeführt. Daran haben 34 Personen der KB und SB teilgenommen, von denen die meisten die abschließende Prüfung mit Erfolg hinter sich brachten. Von ihnen ließen sich mehrere Damen und Herren durch weitere Schulung zu EDV-Sachbearbeitern ausbilden.

Von Mitte April 1969 bis Anfang Juli 1969 wurde ein zweiter Firmenlehrgang für Abteilungsleiter – an dem auch Gruppenleiter und Sachbearbeiter teilnahmen, die im ersten Lehrgang nicht mehr untergebracht werden konnten – abgehalten. Die sommerliche Hitze und der gedrängte Unterrichtsstoff (60 Stunden anstatt 150 Stunden) und nicht zuletzt die starke berufliche Anspannung haben nicht nur die Kursteilnehmer, sondern gleicher-

maßen die Referenten ziemlich strapaziert. Auch hier wurde eine Prüfung abgehalten; für jeden „Schüler“ ein Maßstab für sein erworbenes Wissen. Die Ergebnisse waren in einigen Fällen sehr gut.

Die Unterrichtsstunden der beiden Lehrgänge lagen jeweils nach der Arbeitszeit. Unterrichtet wurde zumeist zweimal wöchentlich je drei Stunden im Sitzungsraum von TV. Die Referate für jenen speziellen Teil, in dem die werkseigenen EDV-Aufgaben behandelt wurden, haben die Herren Systemanalytiker von KB/SB gehalten.

Dem EDV-Schulungsprogramm hat sich auch das Management (Geschäftsführer/Vorstände, Abteilungsleiter und Prokuristen) angeschlossen. Für diesen Personenkreis war eine Schulung mit aufeinanderfolgenden Vorträgen, die sich also zeitlich zusammendrängten, zweckmäßiger. Da diese intensive Schulungsmethode den Teilnehmern höchste Konzentration und Aufmerksamkeit abverlangt, wurde in den Tagungsräumen der Schliersbergalm das ideale Schulungshaus gefunden. Dort fand vom 19. bis 21. 6. 1969 ein EDV-Management-Seminar statt. Am ersten Tag wurde über allgemeine EDV-Grundkenntnisse referiert, am 2. und 3. Tag standen die derzeitigen und künftigen EDV-Projekte bei der KB und SB im Mittelpunkt, die erläutert und sehr lebhaft diskutiert wurden. Als roter Faden hierzu diente das Schaubild „Integrierte EDV-Konzeption nach Unternehmensbereichen“ (siehe Abb.). Den Abschluß bildete ein zweistündiges, umfangreiches Referat über „Methoden wissenschaftlicher Unternehmensführung“, das die Teilnehmer am Samstagmittag tatsächlich strapazierte. Herr **Direktor Dr. von Bandemer** hob abschließend die gute Vorbereitung und Ausarbeitung der zahlreichen Schaubilder sowie die sachliche und gut verständliche Vortragsweise der zum großen Teil aus der KB und SB stammenden Referenten hervor. Er dankte der Organisation für die gute Durchführung, den Referenten für ihren persönlichen Einsatz und vor allem den Zuhörern für ihre Bereitschaft, diesen „stress“ (mehrere Tage von 8.00 bis 19.00 Uhr) auf sich zu nehmen, und bat sie, das Gehörte positiv auszuwerten. Die Teilnehmer zeigten sich allgemein sehr EDV-aufgeschlossen und äußerten sich lobend über das Gelingen dieser Tagung.

Als Nachschlagewerk oder als Gute-Nacht-Lektüre erhielt jeder von ihnen eine übersichtliche Lehrmappe mit allen Vorträgen; überreicht mit der stillen Hoffnung, daß sie nicht nur eine Erinnerung an die seit langem anstrengendsten Arbeitstage sein möge.

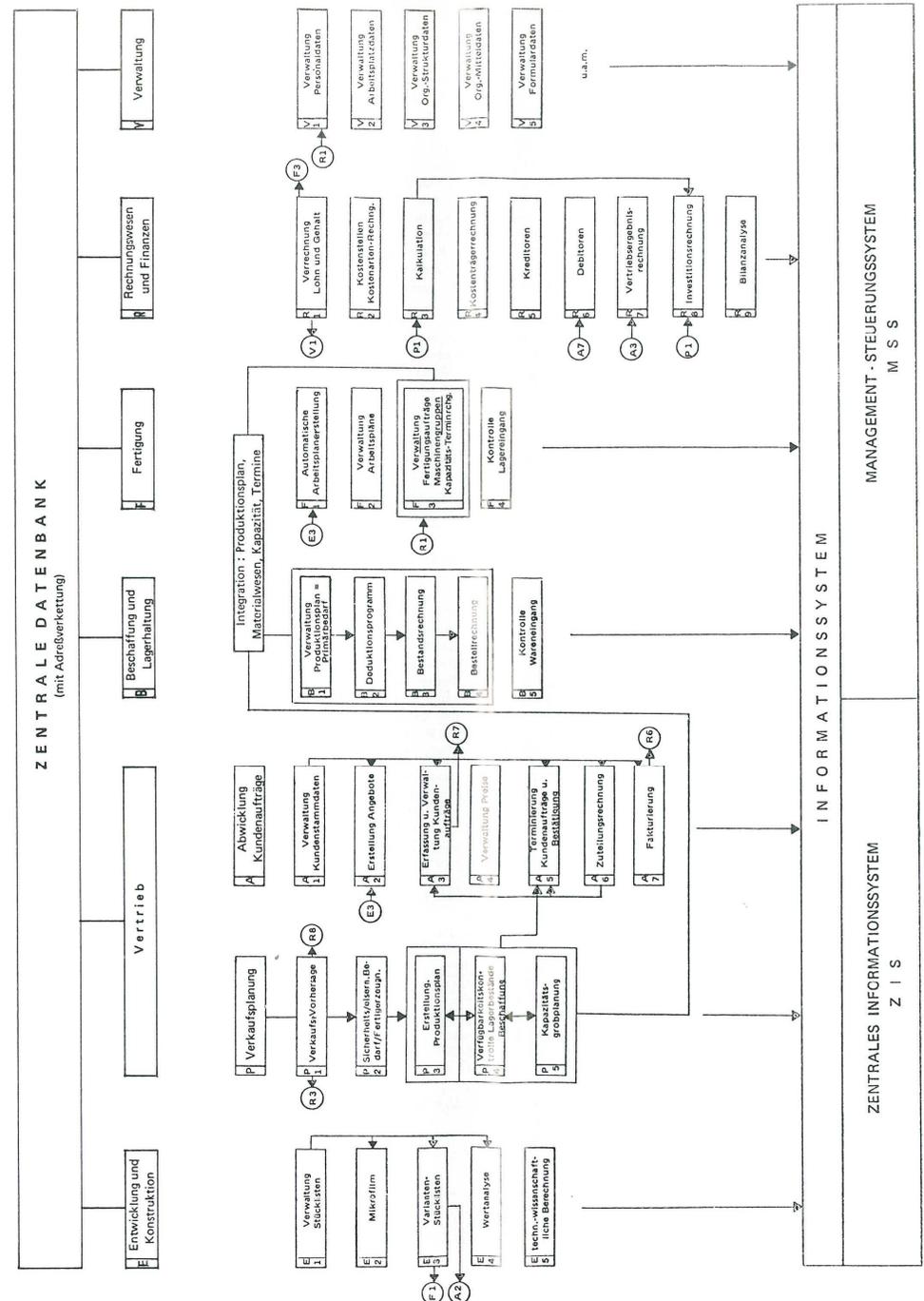


Abb. 2 Integrierte EDV-Konzeption nach Unternehmensbereichen



Der ATUMAT - mit MWM-Dieselmotor

## Lebenswichtiges Wasser

### Internationale Fachmesse für Abwassertechnik

In Zivilisationszentren und industriellen Ballungsgebieten drückt alle Verantwortlichen für die Reinhaltung des Wassers der Schuh. Weltweit sind Sorgen und Probleme vor allem in der Abwassertechnik; denn gesundes Wasser ist lebenswichtig.

Die im dreijährlichen Turnus in München stattfindende IFAT ist eine Veranstaltung der abwassertechnischen Gremien in Europa. Obwohl das Wasserhaushaltsgesetz in der Bundesrepublik seit mehreren Jahren in Kraft ist, ist die Gesamtaufgabe, die Gewässer rein zu halten und Abwässer zu klären bzw. aufzubereiten, noch nicht befriedigend gelöst; die Verschmutzung hat eher zugenommen. Schmutz- und Regenwasser, auch industrielle und landwirtschaftliche Abwässer tragen dazu bei.

Naturngemäß werden ausgesprochene Fachmessen vom Bedürfnis des Erfahrungsaustausches, der Information und der Darbietung technischer Entwicklung in den Abwassertechniken getragen. Besucher sind Spezialingenieure, die für den Wasserhaushalt zuständigen Behörden, die Zulieferindustrie und die Vertreter derjenigen Gewerbebetriebe, in denen in irgendeiner Form die Verwendung guten Wassers oder die Ableitung verschmutzten Wassers eine Rolle spielt, unter anderem auf den Sektoren Chemie, Brauwirtschaft, Zucker- und Textilindustrie.

Selbstverständlich war MWM mit zweckdienlichen Motoren dabei. Der weitgespannte Bogen für die Verwendung, sei es als Antrieb oder die Stromversorgung sicherndes Notstromaggregat, umfaßt immer mehr Fachbereiche. Wenn auf dem Gebiet der Abwassertechnik die Spezialisierung voranschreitet und betont wird, wie sehr die

Spezialisierung Erfahrung und Qualität bedeutet, dann gilt dies im gleichen Maße für die MWM als ausschließlichen Hersteller von Dieselmotoren. Wir fertigen nicht „unter anderem“, sondern „ausschließlich“; darin liegt der Unterschied für die Nutzung eines speziellen Erzeugnisses mit vielen Möglichkeiten.

Der MWM-Ausstellungsstand, an dem vom Stammhaus Herr Ing. Zirder, vom Verkaufsbüro München die Herren **Panitz** und **Ellenrieder** fachkundige interessierten informierten, ist rege besucht worden. Neue Geschäftsverbindungen konnten angeknüpft, als Folge vorangegangener Kontaktsprache Aufträge notiert werden. Interessenten auch aus dem außereuropäischen Ausland erbaten Angebote.

Unsere Ausstellungsstücke demonstrierten praktische Verwendbarkeit, weil es sich um Aggregate handelt, die nach der Messe an große Kläranlagen und Wasserwerke abgeliefert werden:

- 1 MWM-Gas-Ottomotoren-Elektro-Aggregat mit MWM-Gas-Ottomotor, Typ G 526 S
- 1 MWM-Gas-Ottomotoren-Elektro-Aggregat mit MWM-Gas-Ottomotor, Typ G 232 V 12
- 1 MWM-Diesel-Notstrom-Aggregat mit MWM-Dieselmotor, Typ D 308-3

Wir freuen uns immer wieder, von besonderen Fällen des Mitwirkens von MWM-Erzeugnissen an wichtigen Aufgaben im Miteinanderleben der Menschen berichten zu können; denn die Bemühungen um das Dasein bestimmende Element Wasser zählen vorzüglich dazu. Im gleichen Verwendungsbereich liegt auch der Einsatz von MWM-Dieselmotoren bei der Beseitigung von Abfallstoffen.

#### Wasser als Werkzeug

Ein neuzeitliches Hochdruckreinigungsgerät ATUMAT der WOMA-Apparatebau ist mit MWM-Dieselmotoren der Baureihe D 232 ausgerüstet. Bei der Stadtentwässerung gilt die Hauptvorsorge der stetigen Reinhaltung des weitverzweigten Kanalnetzes, das die Abfallstoffe zur Kläranlage führt. Die Mobilität des auf einem Kraftwagen montierten Hochdruckreinigungsgeräts macht die Einsatzreichweite, unabhängig von einem stationären Stromnetz, unbegrenzt. Der MWM-D 232 V 8 leistet 165 PS bei 1800 U/min, bringt Pumpendruck von 300 bis 1000 Atü und ist für jeden speziellen Einsatzdruck regelbar. Das Hochdruckstrahlwasser, dem in besonderen Fällen auch Lösechemikalien oder feinkörniger Sand zugesetzt werden können, wird zur Beseitigung von Verschmutzungen und Verkrustungen auch an wertvollen Geräten, z. B. Wärmetauschern, Verdampfern, Rohrleitungssystemen, Molkerlei- und ähnlichen Flüssigkeitsbehältern, Transportfahrzeugen und Schiffen eingesetzt.

Auch hier, für eine ganz besondere Zweckbestimmung, ist der Einsatz international und trägt den Ruf eines Hauptelements an diesem Gerät, der MWM-Erzeugnisse, in alle Welt. JHB

## Der längste Zug fährt durch die Wüste KNORR IN MAURETANIEN

Wenn Sie einem Reisebüro glauben wollten, so gibt es kein Land auf der Erde, das nicht an Touristen zu „verkaufen“ wäre, denn „alles hat seinen eigenen Reiz – ob Orient, ob Okzident, ob kühler Norden oder tropischer Süden...“. Doch Sie können sicher sein: Diese Bosse vom Reisegeschäft, die die Welt besaer kennen als jeder Normalverbraucher, haben sicher noch niemals ihren Fuß auf die Erde Mauretaniens gesetzt. Denn dieses Land läßt sich nicht „verkaufen“.

Neun Monate Sandsturm im Jahr, Temperaturen von 50° im Schatten bzw. 70° in der Sonne – und Sand, Sand, Sand, soweit das Auge schaut... das ist Mauretanien, das zur Französischen Gemeinschaft in Westafrika gehört und etwa viermal so groß wie die Bundesrepublik ist.

Nein, für einen Aufenthalt in der Wüste von Mauretanien würde kein normaler Tourist auch nur eine Mark ausgeben – und doch leben neben den 650 000 Einwohnern auch einige Europäer dort – freiwillig, denn sie leben dort nicht schlecht. Sie helfen bei der Erschließung der Bodenschätze und lassen sich ihre Arbeit in dem Klima, das für sie durch die große Intensität der Sonne und den hohen Feuchtigkeitsgrad der Luft mühsam und entkräftigend ist, bestens bezahlen. Denn auch dieses triste Land hat seine Schätze: Eisenerze, die in ihrer Qualität den hochwertigen schwedischen und südamerikanischen Erzen entsprechen. Sie zu erschließen, wurde vor etwa neun Jahren unter schwierigsten Bedingungen eine 675 km lange Bahnstrecke verlegt, die von Port Etienne, einem kleinen Hafen an der Atlantikküste, ins Innere nach Fort Gouraud führt. 1962 wurde sie in Betrieb genommen, und sie ist für uns deshalb so interessant, weil

In Heft 98 „Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle“, ist uns ein Irrtum unterlaufen: Die Arbeitnehmer tragen zwar weiterhin die Hälfte der Beiträge zur Krankenkasse; da aber diese wegen der Lohnfortzahlung Krankengeld nur noch bei einer Krankheit von mehr als 6 Wochen zu zahlen brauchen und deshalb infolge des neuen Gesetzes erhebliche Ausgaben einsparen, hat der Gesetzgeber die Krankenkassen verpflichtet, ihre Beiträge bedeutend zu senken. Die Höchstgrenze rutschte von 11% auf 8%. Für den Arbeitnehmer ist dies eine finanzielle Entlastung – die Beitragsentlastung des Arbeitgebers dagegen wird weit überkompensiert durch seine Mehrbelastung mit den Kosten der Lohnfortzahlung.

#### Auflösung des Kreuzwortsels von S. 15

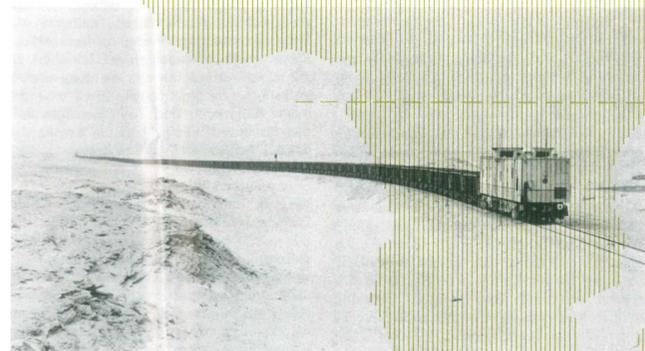
12. lose, 15. Lie, 17. Eis, 4. Li, 5. nie, 6. Ver, 7. nennen, 11. Omen, Senkrecht: 1. Meteor, 2. Ober, 3. Datum, 18. Amiens, 19. Ei, 20. roh, 21. Erste.

der gesamte Wagen- und Lokomotivpark mit unserer Knorr-Bremse ausgerüstet wurde. Vier Züge verkehren täglich zwischen dem Hafen, in dem das Erz nach Frankreich verschifft wird, und der Mine, und eine Fahrt dauert ihre 18 Stunden... da versteht es sich von selbst, daß man bestrebt ist, mit einer Bahnladung soviel Erz als möglich abzutransportieren.

Kürzlich konnte nun ein „schwerwiegender“ Rekord aufgestellt werden:

Erstmals wurde ein Erzzug von Tazadit nach Port Etienne gefahren, der brutto ohne Lokomotiven 22 950 Tonnen wog. Der 2572 m lange Zug bestand aus fünf Loks mit zusammen 12 000 PS Leistung, 226 Erzwagen, 10 Kesselwagen, einem Plattformwagen und einem mit Funk ausgerüsteten Packwagen. Es wurde in folgender Formation gefahren: Drei Lokomotiven am Zuganfang, 140 Wagen, zwei Lokomotiven in der Mitte (wegen der begrenzten Festigkeit der Kupplungen), 98 Wagen am Zugende. Das Zugpersonal bestand nur aus zwei Lokführern, zwei Hilfskräften auf den Lokomotiven, einem Zugführer und einer Hilfskraft im letzten Wagen. Die gesamte Bremsanlage des Zuges wurde durchgehend von einem automatischen Führerbremventil Knorr-D-2 in der ersten Lokomotive des Zuges gesteuert. Die einzelnen Steuerventile an den Wagen, Knorr-Bremse Bauart KE-1a, haben damit ihre Leistungsfähigkeit erneut unter schwierigsten betrieblichen und klimatischen Bedingungen bewiesen. Vor allem die hohen Temperaturen und der ständige Flugsand stellen hier härteste Anforderungen an die Funktionstüchtigkeit aller Geräte. Daß der Versuch dennoch sehr zufriedenstellend ausfiel, ist nicht zuletzt auf die außergewöhnliche Qualität der Knorr-Geräte zurückzuführen.

Foto oben: So etwas hat selbst unser weitgereister Monteur Herr Schönwälder noch nicht gesehen: einen Zug, dessen 5 Lokomotiven 238 Wagen ziehen! Erzzüge dieser Länge fahren täglich durch die Wüste von Mauretanien. Mitte: Beim Betrachten dieses Fotos wird mancher an die Zeit nach dem verlorenen Krieg erinnert: an eine Fahrt auf dem Kohlenwagen. Hier hocken Nomaden mit ihren Ziegen auf den vollbeladenen Erzwagen. Sie werden nach Port Etienne mitgenommen, wo sie ihre Tiere verkaufen oder gegen Lebensmittel eintauschen. Am Ende der gefährlichen Reise sind Mensch und Tier nicht mehr wiederzuerkennen: dicker Staub hat ihr Äußeres vollständig verändert! Unten: Die Loks werden dieselhydraulisch angetrieben. Die Luft muß gefiltert werden; der Sand könnte den Motoren schlecht bekommen.



# WIR - und der Sport

Fragt man in München einen Dreikäsehoch, was er wohl unter Sport verstehe, so erhält man die vage Antwort: „Ja mei, ... der Beckenbauer halt und so ...“

Den meisten solchermaßen Befragten scheint das Augenfälligste zu sein, daß man schwitzen muß und daß alles fürchtbar anstrengend ist. Attraktive Beweggründe für die Ausübung einer solchen Schinderei sind für manche schon die besondere Kleidung (genannt Sportdreß), die einen dann immerhin von der Masse abhebt, besonders wenn sie ganz augenfällig bereits beim Anmarsch auf das Sportgelände getragen werden kann, sowie die Zugehörigkeit zu einem Verein (sprich „Clab“), auch wenn die Beiträge weder im Verhältnis zum Gebotenen noch zum Umfang der eigenen Börse stehen, dafür jedoch eine schicke Mitgliedskarte ausgestellt wird – man ist unter sich! Unleugbar ist die Notwendigkeit passender Kleidung für gewisse Sportarten, besonders wenn sie regelmäßig ausgeübt werden – einen begeisterten Skifahrer hat man noch nie auf der Piste im Trenchcoat gesehen, auch wenn dieses wetterfeste Utensil für die einfachste Allround-Sportbetätigung, das Spazierengehen, bestens geeignet ist. Auch der Verein muß sein: vielerlei Bewegung ist nur gruppenweise durchführbar, Hilfsmittel werden benötigt, besondere Fußböden, Duschen usw. – und auch kommunale Einrichtungen sind diesbezüglich auf unterstützende Beiträge angewiesen.

Ich möchte keine Zahlen nennen, aber der Prozentsatz derjenigen „Sportfans“, die lediglich oben aufgeführter Gründe wegen den Feierabend (seltener) und das Wochenende opfern und ihrer Meinung nach sinnvoll verbringen, ist im Vergleich zum Häufchen der unauffälligen Sportler, die sportliche Betätigung als eine Selbstverständlichkeit für gesunde Lebensweise aufzufassen, sehr sehr groß – eine traurige, un-sportliche Bilanz.

Der von gewissen Wirtschaftssparten programmierte Run auf Mietställe mit müden Pferdedecken, auf riesige Tennisanlagen unter sengender Sonne, auf vollgepfropfte, schummerig beleuchtete, vorwiegend in Kellern lokalisierte Treffpunkte zum Tanzen, auf Mini-Rennbahnen (auch das rangiert unter dem Begriff „Sport“), bei denen jegliche Bewegung von der Elektronik abgelöst wird – dieser Run ist so vielen zur Notwendigkeit für ihre gesellschaftliche Bestätigung geworden.

Eines haben alle diese Arten (um das Wort Sport zu eliminieren) gemeinsam: die Gesell-

schafts-Gültigkeit auf etwas Besonderes, ohne dabei Gefahr zu laufen, möglicherweise unpopulär zu sein.

Wer getraut sich denn noch in normaler Kleidung auf einem normalen Radl auf einer ganz normalen Seitenstraße ohne Nachbar-Prüfer-Blick am Feierabend eine Runde zu drehen? Da muß schon eine Extrahose samt Hemd her, ein Achtganggetriebe im superleichten Rennrahmen – die unvermeidliche Plastikflasche aufgeschnallt („... man weiß nie, wie lange die „Tour“ dauert ...“), und dann auf die Ausfahrtstraße mitten in den Sonntagnachmittag-Heimkehrer-Verkehr!

Stop: ich habe weder einen Gefehler, um auf alles, was sich bewegt, eventuell neidisch zu sein, noch mißgönne ich irgend jemandem seine Reitstiefel, den Tennisschläger oder das Rennrad – mir geht es um den Unsinn, der mit dem ach so simplen Wörtchen „Sport“ getrieben wird, wo doch so unendlich viel Sinn dahintersteckt.

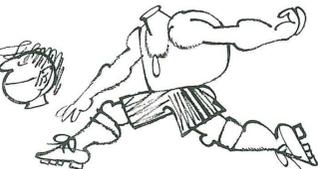
Ich will versuchen, nur ein paar schöne Dinge aufzuzählen, die schon vom einfachsten Sportlern angesprochen, geweckt und manchmal zur Vollendung gebracht werden, wobei Vollendung einzig und allein auf den Leistungsgrad einer Person bezogen ist, die eine für sich passende Sportart betreibt und im Rahmen ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten nutzt. Der (inter)nationale Hochleistungssport sei zur Seite geschoben – die völlig andersartige Basis paßt nicht zu dem, was hier angesprochen werden soll, nämlich der Volkssport.

Um nicht gerade das (banale?) Spazierengehen aufzuführen, habe ich mich für das Ball-Spielen entschieden.

Das Ball-Spiel? Die Ball-Spiele! Jeder kann einen Ball haben: Federball, Tennis- und Tischtennisball (mit und ohne Schlägern und Tisch – auf der Terrasse, hinterm Haus und im Hof, auf der Wiese oder einem Rastplatz), Wasserball und Hupfball (ein Riesenspaß mit Ohren zum Festhalten – nicht nur für Kinder) Hand- und Fußball (zur Not mit ein und dem gleichen Ball) usw. Die ganze Welt könnte täglich Ball spielen – und sie tut's, denn nachweislich zeigten schon die alten Ägypter eine Vorliebe für das runde Ding. Und wo ist Ihr Ball? Dem ist wohl schon länger die Luft ausgegangen, und von dem kompletten Federballspiel für sechs Personen sind nur noch zwei einsame Schläger übriggeblieben? Bei intensiver Suche dürfte sich trotzdem ein Ball finden; nehmen Sie den und stellen Sie sich zwanglos irgendwo irgendwie hin! Ach so, Sie sind allein! Dann ziehen Sie

bitte die Garagen-Rückwand und je nach Größe des Balles noch ein weiteres Ziel hinzu, und schon sind Sie ein vollständiges Team!

Ich will Ihre Phantasie nicht vergewaltigen, aber was alles bewegt werden muß, nur um einen rollenden, springenden, trudelnden Ball in die Finger bzw. auf die Zehe zu bekommen, ist ungeheuerlich: abgesehen von Ihren Füßen, die sich urplötzlich einer seit langem nicht mehr gekannten Belastung ausgesetzt fühlen (noch dazu, wenn Sie bequeme Schuhe wählen und die dann auch noch ausziehen) und freudig rot anlaufen (herrliches Kribbeln, das auf guter Durch-



blutung im wahrsten Sinne des Wortes „fußt“), stöhnt und ächzt es, für Ihre Ohren hoffentlich noch unhörbar, im gesamten Körper ...

Die Füße hatten wir schon – die Wadenmuskulatur wird gedehnt, da der Absatz am Schuh fehlt, das Kniegelenk drückt sich durch, und die Oberschenkel straffen sich (hier sitzen die mächtigsten Muskelbäuche, die für den als Sporttröppe so beliebten Muskelkater zum großen Teil verantwortlich sind, die zwar kundtut, daß Ihr Körper etwas geleistet hat, die aber nur zum Anfang einer sportlichen Laufbahn auftreten sollte, da es immerhin ein Zeichen mangelhafter Durchblutung und Anhäufung von Milchsäure im Gewebe ist. Deshalb ist es nach dem ersten großen Kater unbedingt erforderlich, die Muskulatur durch weitere Bewegung bei Stimmung zu halten, damit die Schlackstoffe zügig abgebaut werden). Kommen wir zum anderen Ende: der inzwischen schon meißbar gewachsenen Figur (durch das Durchstrecken der Knie): der Hals muß bewegt werden und lockert den Schultergürtel. Dabei hilft Ihnen die Armmuskulatur, und Sie werden ganz nebenbei bei einem gekonnten Fallrückzieher erstaunt feststellen, daß Sie ein universell einsetzbares Kugelgelenk besitzen, das am Schreibtisch zum Scharnier degradiert wird. Und jetzt zum Zentrum: Brust und Bauch. Beide sind gleich wichtig, jedoch fast immer verschiedenen Umfangs. Allerdings hat die Natur festgelegt, welcher Teil physiologisch über den anderen dominieren sollte!

Ihre mit Hilfe von Hosenträgern, saloppen Jacketts und einem Rest Eitelkeit mühsam im Rahmen gehaltene Unterweite erweist sich bald als störend, da Ihnen beim ungewohnt heftigen Bücken und Strecken der verpannende Bauch im Weg ist; lassen Sie ihn hängen (den Bauch), – Sie brauchen Ihre Energie jetzt noch für Wichtigeres.

Das Zwerchfell, eingepreßt zwischen Magen- und Darmwänden und den Lungen, hat's besonders schwer. Als Muskel ist es dazu verdammt, immer in Aktion zu sein, um die Atmung zu ermöglichen. Diese Arbeit aber machen wir ihm reichlich schwer. Nur selten nutzen wir die Möglichkeit, mit dem Kopf zu atmen, das heißt nicht, daß Sie sich dort ein Ventil anschaffen sollen, sondern mit Überlegung atmen – rhythmisch, tief und sichtbar! Das mag tagsüber schwer sein, wenn man Formeln und Maße, Diktate und Werkstücke im Kopf bzw. in den Händen haben soll. Aber spätestens beim Eintritt in Ihre eignen vier Wände sollten Sie mal richtig auf- (und ab-)atmen – Gründe gibt es dafür immer. Mit Überlegung atmen heißt: besser verdauen (das Zwerchfell massiert sozusagen den oberen Magen-Darm-Trakt), besser durchbluten (Blutleiter im Gehirn macht Kopfschmerzen), aufrechter und entspannter sitzen.

Inzwischen sind Sie mitten im Spiel: ein roter Kopf und geräuschvolles Luftholen haben sich eingestellt – Sie entwickeln Ehrgeiz am Ball und lachen über einen Spezi oder über die eigene Frau, weil der oder die sich doch viel ungeschickter anstellt als Sie. Lachen gehört zu dem Sport, den wir betreiben wollen – ohne allzuhoch gesteckte Ziele, ohne Doping und Zusammenbruch. Heiterkeit (auch Schadenfreude), so wurde vor noch nicht allzu langer Zeit festgestellt, fördert die Produktion eines in winzigen Mengen im Körper auftretenden Stoffes (Stearin), welcher die Abwehrkräfte gegen Infektionen (Erkältung usw.) enorm steigert (oder hat sich schon mal jemand beim ersten Rendezvous auf einer feuchtkalten Frühlingsbank einen Schnupfen geholt?).

Unser Ballspiel ist inzwischen an dem Punkt angekommen, wo alle Beteiligten, je nach Kondition und Engagement, japsend am Boden sitzen oder sich eines gewissen weichen Gefühls in den Beinen nicht erwehren können – hören Sie jetzt auf, gehen Sie duschen oder zum wartenden Fernsehgerät – aber verwahren Sie den Ball gut auffindbar für morgen und übermorgen. Ist der Muskelkater nach der ersten Nacht und einem etwas umständlich verbrachten Tag im Büro übermächtig, so wechseln Sie auf ein anderes Betätigungsfeld über: Gymnastik, Spazierengehen, Radfahren oder Schwimmen (kann übrigens alles in der Badewanne mit beliebig viel und verschieden temperiertem Wasser ausgeübt werden!).

Wenn Sie nach solchermaßen verbrachtem Feierabend in den Spiegel sehen, finden Sie die Bestätigung für all die Anstrengung: vielleicht kommt Ihnen das Hemd schon etwas eng vor, dafür aber der Hosensbund zu weit! Solcher Tausch wäre erstrebenswert.

Sollte Ihnen noch ein Rest Energie übriggeblieben sein, so lesen Sie mal aufmerksam den nebenstehenden Artikel. Sie erfahren Näheres über ein gewisses Ball-Spiel, das „Wir von München“ mit allem Drum und Dran, einschließlich Verein, Sportdreß, Gymnastik und Duschen organisiert haben. Vielleicht sind Sie auch dabei?

H. Badum, München

# Mit zwei Mark sind Sie dabei - beim SC KSB

Was schon so oft geplant war, schon so oft begonnen wurde, verwirklichte sich in aller Stille im vorigen Jahre: Sportfans aus unseren Reihen gründeten einen Firmen-Sportverein. Sie benannten diese Neuschöpfung, an die sie wie alle Idealisten die schönsten Hoffnungen knüpften, mit den Initialen SC KSB ... Buchstaben, die zwar nicht gerade ins Ohr gehen, aber doch den Kern der Sache treffen: „Sport-Club Knorr-Südbremse“.

Die Voraussetzungen dafür, daß diesem Unternehmen vor einem Jahr Erfolg beschieden sein würde, waren da: junge Leute (die Herren Starck, Schweder, Wosegien und Feilmaier), die mit Tatkraft die bestehende Spielweise zum Sportplatz gemacht haben, und Gönner, die nicht knauserig sind (denn bei der Bremse weiß man, wie wichtig Ausgleichssport für berufstätige Menschen ist!). So konnte man denn auch in diesem Sommer, dem zweiten seit der Gründung, nach Feierabend oftmals die aktivsten unter den Fußballern beim Rasenmähen sehen – eine Tätigkeit, zu der Familienväter in den Stadtrandgebieten nur durch wortreiche Beschwörungen energischer Ehefrauen zu bringen sind. In der Lehrwerkstatt – direkt am Sportplatz gelegen – wurden den Sportsfreunden Umkleieräume und Duschen zur Verfügung gestellt, während eine der „ansehenlichsten“ Zuwendungen seitens der Geschäftsführung in der Anschaffung von weißen und blauen Trikots sowie dem

im Winter realisierbar machte und die schließlich für Spiele in der Firmenrunde obligatorisch ist.

Solches freilich kostet Geld. Doch, wie gesagt – für zwei Mark pro Monat sind Sie dabei, beim Spielbetrieb, und das heißt: im Sommer Gymnastik und Fußballtraining im Freien auf dem betriebseigenen Sportgelände, im Winter Hallengymnastik, Geräteturnen und Spiele in der Halle, Lerchenau, Waldmeisterstraße. Selbstverständlich steht ein staatlich geprüfter Übungsleiter zur Verfügung, der den Bremsern kein Unbekannter ist: Herr Schulz vom Reibungsprüfstand gibt hier den Ton an. Und bis jetzt führen die Bremsler, die nach seiner Pfeife tanzten, nur gut, denn die Fußballsaison des Jahres 1968 war sehr erfolgreich: es wurden 16 Spiele ausgetragen, von denen nur 2 verloren wurden und 1 unentschieden endete. Die interessantesten Gegner waren BMW, ADAC, die Stadtwerke, MAN und Wacker.

Wer Freude am Sport hat, wer fit bleiben will und wer gelenkig durch den Winter kommen möchte, der schaue doch den munteren Kollegen bei ihrem Training einmal zu! Man findet sie normalerweise donnerstags gegen 17 Uhr beim Fußballspiel und dienstags gegen 16.30 Uhr bei Training und Gymnastik auf dem betriebseigenen Sportgelände hinter der Lehrwerkstatt. Im Winter trifft man sich um 17 Uhr in der Halle der Schule Lerchenauer Straße. Und weil der SC KSB beiläufig kein Fußballklub ist, sondern ein Sport-Club, werden andere Sportarten mit gleichem



Die Firmenmannschaft 1969



Stürmer R. Sauerwein beim Torschuß

Interesse betrieben. In den kommenden Monaten beispielsweise finden die Vorbereitungen zum Erwerb des Sportabzeichens statt! Und weil man außerdem weiß, daß die Knorr-Bremse ohne die Südbremse nur halb soviel wert ist, werden natürlich Kollegen von SB als Klubmitglieder mit Freuden aufgenommen! (Aber das ist vielleicht überflüssig zu sagen, denn es sagt ja bereits der Klubname). Wer also „dabei“ sein möchte, der wähle die Nummer 509 (Hausapparat). Für alles Weitere sorgt sodann Herr Feilmaier.

# Investition in Berufsbildung. Wir und das neue Berufsbildungsgesetz

Über die „Kulturhoheit“ der Länder hinweg schuf das am 1. September 1969 in Kraft getretene Berufsbildungsgesetz einen bundeseinheitlichen Rahmen. Die Begriffe Ausbildung, Fortbildung und Umschulung wurden formuliert, rechtliche Formbestimmungen festgelegt und die Aufgaben der Bildungsmittler mit den Bildungszielen eindeutig bestimmt.

Das „duale“ System ist beibehalten worden: berufsbildende Schulen und betriebspraktische Ausbildung. Erkennbar liegt der Schwerpunkt auf der Ausbildung, während „Ordnungen“ für Fortbildung und Umschulung begrifflich nur „angereisen“ sind und noch abgewartet werden müssen.

Dieser Artikel beschränkt sich auf die Ausbildung (früher sagte man „Lehre“). Mit der Fortbildung, die – auch bei uns mit beträchtlichen Beihilfemitteln – eine betriebsseitige Förderung des Weiterbildungswillens der Erwachsenen in der Belegschaft ist, wird sich die Werkzeitschrift in einer der nächsten Ausgaben befassen.

Mehr kommt auf die Betriebe an Pflichten, Verantwortung und Erwartungen finanziellen Förderungsaufwands zu. Die Wirtschaft hat sich gegen eine „Investition in Berufsbildung“ nie gesträubt; denn die Zukunft kann nur von besten Fachkräften getragen und gemeistert werden. Technisierung, Automatisierung und Rationalisierung greifen um sich. Die Berufsbildungs-„Welle“ ist vom Schlagwort längst zur existenznotwendigen Erkenntnis geworden.

Jedes Unternehmen steht wachsenden Problemen gegenüber. Sinnvoll und zukunftsweisend sind sie nur zu lösen, wenn der Leistungsstand aller Fachkräfte ständig der evolutionären Entwicklung angepaßt wird.

## Fundament – die berufliche Ausbildung

Die Hinführung zur Fachkraft muß beim Berufsnachwuchs beginnen. Darin hat sich nichts geändert. Indessen tritt der Wandel in den Methoden offen zutage. Anstelle der vielen „Berufsbilder“ tritt die *Stufenausbildung* in den Vordergrund: die breite Grundausbildung mit einer Folge aufbauender *Spezialisierungsstufen*. (Bei MWM z. B. ist der „Stufenplan Metall“ eine bereits seit zwei Jahren praktizierte Angleichung an den Fortschritt. Für Industriekaufleute und Techniker wird das Konzept einer Stufenausbildung noch einige Zeit auf sich warten lassen.)

In diesem „Zug der Zeit“ fahren wir mit. Wir können nicht aussteigen. Im Gegenteil – wir haben unseren Anteil an Treibstoff zu liefern, damit wir in der Geschwindigkeit des technisch-wirtschaftlichen Trends mithalten können. Wir – in den Werken der Knorr-Bremse – müssen uns fragen:

## Tun wir genug und das Richtige „in Sachen Berufsbildung“?

Die Redaktion hat sich diesbezüglich umgehört.

Die **Knorr-Bremse GmbH** Volmarstein bemühte sich stets, ihre Lehrlinge gründlich und zeitgemäß auszubilden. Ein hauptamtlicher Lehrlingsausbilder unterrichtet neben

der praktischen Ausbildung einmal wöchentlich die fünf gewerblichen Lehrlinge. Den angehenden zwölf Kaufleuten erteilt der Leiter der Finanzabteilung regelmäßigen Vorbereitungsunterricht, der ein Jahr vor der Prüfung beginnt. Darüber hinaus finanziert der Betrieb seinen kaufmännischen Lehrlingen einen Vorbereitungskursus, der etwa 3 bis 4 Monate dauert. Die Abschlußprüfungen entsprechen den auch den intensiven Bemühungen: Volmarsteiner Lehrlinge können durchweg auf gute Noten hinweisen.

Die **Süddeutsche Bremsen AG** bietet ihrer 47 gewerblichen und technischen Lehrlingen eine Ausbildung, die dem neuesten Stand der Maschinenbautechnik in Theorie und Praxis entspricht. Ein Ausbildungsleiter, ein Ausbildungsmeister, drei hauptamtliche und weitere nebenamtliche Ausbilder in den Betriebsabteilungen sorgen für solides technisches Wissen. Den Begabten unter ihnen kann ein Stipendium den Aufstieg zum Hochschulstudium ermöglichen. Daneben nimmt auch die Praktikanten-Ausbildung in der SB einen breiten Raum ein. Arbeitsamt, TH und Polytechnikum München empfehlen den Studenten die Südbremse als Ausbildungsstätte für ihre Praktikantenzeit. – Die zwölf kaufmännischen Lehrlinge erhalten einmal wöchentlich Unterricht in kaufmännischen Schulfächern, sie lernen außerdem alle praktischen Tätigkeiten vom Angebot über Ein- und Verkauf bis zum Versand, von der Rechnungsstellung bis zur Buchhaltung und dem Lagerbetrieb.

Anders als bei der **Carl Hasse & Wrede GmbH**, Berlin, deren drei gewerbliche Lehrlinge von ihren Meistern mit nicht minder großer Sorgfalt ausgebildet werden, stellen die **Motoren-Werke Mannheim AG** im Konzern einen Schwerpunkt für das Berufsbildungswesen dar, bedingt durch harten Wettbewerb, in dem sich nur qualifizierte Fachleistungen behaupten können. Die MWM als Modellfall zu nennen, ergibt sich aus dem zahlenmäßigen Umfang des Ausbildungswesens. Doch finden wir ein ähnliches Lehrlingsprogramm auch in anderen Werken unseres Firmenverbands.

Zur Zeit befinden sich 143 Maschinen- und Betriebschlosser, Dreher und Starkstromelektriker in der *gewerblichen*, 40 Industriekaufleute und 6 Bürogehilfinnen in der *kaufmännischen* sowie 12 technische Zeichner(innen) und eine Teilzeitchnerin in der *technischen* Lehre. Ausbildungspläne konzipieren die Lehrmethodik und -didaktik. Die Ausbildungsleiter in den drei Sparten werden von neun gewerblichen Ausbildern (Lehrwerkstatt), je einem Jungkaufmann (Scheinfirmen-Übungsbetrieb) und Jungtechniker (Zeichen-Übungsraum) unterstützt.

MWM gilt im Kammerbezirk und darüber hinaus als besonders anerkannter Lehrbetrieb. Vielfach überdurchschnittliche Ergebnisse der Berufsabschlußprüfungen bezeugen es. Ein fester Stamm von Auszubildeten bleibt viele Jahre, oft fürs ganze Berufsleben, in dieser Lehrfirma, zumal auch nach der Lehre die berufliche Weiterbildung firmenseitig nachdrücklich gefördert wird.

## Neben den „Pflichtübungen“

wie sie das Berufsbildungsgesetz festlegt, um das Lehrziel zu erreichen, ist die Nachwuchsaufzucht breit durchforstet. Eine vorbildlich ausgerüstete Lehrwerkstatt, Übungsräume mit Zeichentischen für die technischen und Büromaschinen für die kaufmännischen Lehrlinge stehen zur Verfügung. Auch der Berufsnachwuchs aus Zeichensälen und Büros durchläuft die Lehrwerkstatt, teils im Zuge der Fachausbildung, unbedingt aus der Erwägung, Verständnis auch für die Berufsumwelt der Kollegen im „blauen Anton“ zu gewinnen.

Zwischenprüfungen stellen die Kenntnis- und Fertigkeitentwicklung fest. Werksinterner Unterricht vertieft das Verständnis; bei den Kaufleuten festigt und koordiniert externer Fachunterricht Betriebspraxis und Berufsschullehrstoff. Vorbereitungsstunden sowohl im Werk wie durch außerbetriebliche Institute gehen den Lehrabschlußprüfungen voraus. Wird es als ausbildungsgünstig oder -notwendig angesehen, erweitern Zusatzlehrgänge bei Mannheimer Berufsförderungsmitteln (mit werksseitigen Beihilfen zu den Gebühren) das Fundwissen, u. a. in Fachrechnen, Wirtschaftslehre, Fremdsprachen und Staatsbürgerkunde.

Firmenbezogen sind die betrieblichen Unterweisungen in „Motorenkunde“, um mehr als nur das Allgemein-Grundsätzliche über Art und Funktion der MWM-Dieselmotoren zu wissen. Doch man mag noch soviel an stoff- und geldlichen Förderungsmitteln aufwenden, um tüchtigen Nachwuchs heranzubilden – **entscheidend allein ist der menschliche Einsatz.**

Man hat früh erkannt, daß Ausbilden den ganzen Menschen beansprucht und das Lehren durch „Nebenher“-Ausbildungsbeauftragte Stückwerk bleiben muß. Es bedarf sogar der „Ausbildung der Ausbilder“, wie sie turnusmäßig von der IHK auf dem Ottilienberg durchgeführt wird.

Ausbildung geht untrennbar immer mit Erziehung einher. *Mit der Jugend und unter ihr* zu leben, bedeutet tägliche Bewährung von pädagogisch-psychologischem Verständnis, damit die Jugend das Vorbild der *Persönlichkeit* anerkennt und die allgemeine Ablehnung gegenüber allem, was mit dem Begriff „autoritär“ zusammenhängt, gar nicht Platz greifen kann.

*Jugendgemäßes Zusammenfinden* darf nicht fehlen. Die „Einstellungsfeste“, die Übergangsschule (von Schule und Kindheit zur Arbeitswelt), Lehrfahrten – auch ins Ausland – mit vorbereiteter Einführung in Geschichte und Sprache des betreffenden Landes, auch der Sport geben ausreichend Anlässe zur menschlichen Begegnung. Buchpreise aus der Hand des Vorstands bei der Weihnachtsfeier zur Anerkennung von Haltung und Leistung bekunden die interessierte Beachtung und Anteilnahme des Unternehmens. Und wenn die Lehrwerkstatt mehrmals den Wanderpokal im Fußballturnier der Gewerkschaften errang, dann erwächst auch aus solchem Tun das *Gemeinschaftsbewußtsein*.

Die *Kernfrage*, ob wir trotz allen Bemühens genug und das Richtige für die Berufsbildung tun, wissen wir nicht zu beantworten. Genug wird man überhaupt nicht tun können. Und ob die Wege richtig sind – nun, das wird der für einen *Grundberuf* Auszubildete erst in Jahren beurteilen können, wenn er sich fragen muß, ob auch er selbst auf dem Grundstock seiner Lehre folgerichtig weiter aufgebaut hat, um immer zur 1. Garnitur seines Fachs zu gehören. JHB

# Volmarsteiner auf Kollegenbesuch

Einem schönen Brauch zufolge steigen die Lehrlinge aus Volmarstein einmal im Jahr gemeinsam in einen Bus, um für ein paar Tage einem anderen Ort einen Besuch abzustatten. – In diesem Jahr waren die Motoren-Werke Mannheim AG das Reiseziel. Die Junisonne meinte es gut mit uns Ausflüglern, denn das wunderschöne Reise-wetter begleitete uns fast die ganze Fahrt über. So spazierten wir bei bester Laune in Koblenz aus Deutsche Eck, sahen in Bingen den Mäuseturm im Sonnenschein liegen und fanden schließlich in Bad Dürkheim, kurz vor dem Reiseziel, einen Parkplatz direkt vor dem größten Weinfaß der Welt (Fassungsvermögen 1,7 Millionen Liter). Und da nicht nur Bier Männerdurst löscht, war es verständlich, daß wir geschlossen sogleich dem Faß zustreubten, um unsere mehr oder minder trocknen Kehlen zu ölen ...

So gestärkt, machten wir uns nach einer kleinen Kostprobe auf, Bad Dürkheim etwas näher kennenzulernen. Eindrucksvoll war der gepflegte Kurpark, und immer wieder trafen dort kleine Gruppen von uns zusammen. Am Ende unseres vierstündigen Aufenthaltes waren wir alle von der Schönheit dieses Städtchens angetan.

Eine Stunde später erreichten wir Mannheim und seine Jugendherberge, in der wir uns nun wohnlich einrichteten. Der kommende Vormittag gehörte unserem Schwesternwerk, den MWM. Nach der Begrüßung und einer Einführung in die Geschichte und Bedeutung der Motoren-Werke durch den Ausbildungsleiter Herrn Bergmann

Krankenhäuser und dergleichen hergestellt, von denen man sich ein gutes Geschäft verspricht. Besonders überrascht waren wir von der Sauberkeit, die in den Hallen herrschte! Zum Schluß besichtigten wir die Lehrwerkstatt. Hier werden in drei Abteilungen Dreher, Maschinenschlosser und Starkstromelektriker ausgebildet. Seit zwei Jahren versucht man hier, eine neue Form der Ausbildung zu praktizieren: Nachdem die Lehrlinge zwei Jahre Grundausbildung hinter sich haben, bekommen sie noch eine spezielle Ausbildung in Pneumatik und Hydraulik, die nochmals 1½ Jahre dauert; und damit sind sie wohl bestens auf ihren künftigen Beruf vorbereitet.

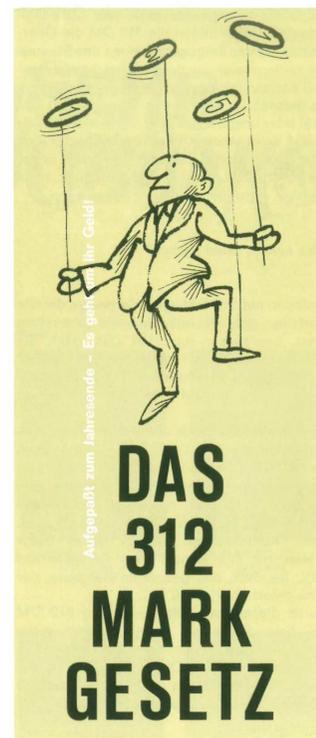
In der Werkskantine nahmen wir zum Ende des Besuchs eine Mittagessen ein.

„Alt Heidelberg, du feine ...“, wir lernten dich am Nachmittag kennen, dein herrliches Schloß, deine alten Winkel und Gassen – und hätten wir mehr Zeit gehabt, wir hätten vielleicht auch noch unser Herz dort verloren ... So aber kehrten wir am frühen Abend nach Mannheim zurück, wo ein gemeinschaftliches Abendessen mit unseren jungen Kollegen von den MWM vereinbart worden war. Es wurde ein fröhlicher, gemüthlicher Abend, der seinen Abschluß erst nach einem nächtlichen Stadtbummel fand, denn natürlich wollten wir uns „Mannheim bei Nacht“ zeigen lassen! Diese gemeinsamen Stunden vergingen wie im Fluge, und am Ende fiel uns der Abschied von den neuen Freunden doch ein wenig schwer; zum Trost aber versprachen sie, uns demnächst einmal



führte uns der Ausbilder Herr Geck zuerst in den Klein-Motorenbau. Hier konnte man sich zunächst einmal ein Bild machen, aus welchen Teilen ein Motor überhaupt besteht. Die Motorenwerke gliedern sich in drei „Einzelbetriebe“ auf, in Klein-, Mittel- und Groß-Motorenbau. Wie der Name schon sagt, richtet sich die Gliederung nach der Größe der Motoren. In allen drei Abteilungen werden die Einzelteile bearbeitet und dann später in Fließbandarbeit zusammengesetzt. Besonders interessant war der Groß-Motorenbau, wo Motore für Schiffe, größere Fahrzeuge usw. gefertigt werden. Neuerdings werden auch Notstromaggregate für Schulen,

im beschaulicheren Volmarstein zu besuchen. Nach dem Frühstück am nächsten Morgen brachen wir dann zur Rückfahrt auf, die uns zunächst über die Berg- und Nibelungenstraße durch den Odenwald führte. Letzte Etappe unserer Fahrt war die Autobahn Aschaffenburg-Frankfurt-Köln bis Gevelsberg. Zum frohen Ausklang war im Ausflugsrestaurant „Am Hax“ ein Abendessen mit Preisregeln vorbereitet worden. Der Direktion und der Reisebegleitung sei Dank gesagt für die schöne Fahrt, die allen ein Erlebnis war, und wir wollen hoffen, daß man diese schöne Tradition weiter beibehalten wird. Gerhard Keßmeyer, Volmarstein



Die Sozialversicherung soll in ihren vielen Formen den Arbeitnehmer weitgehend gegen die Wechselfälle des Lebens sichern. Aber trotz allem geht nichts über das persönliche, verfügbare Eigentum, denn nur das kann dem einzelnen ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit geben ... Das 312-DM-Gesetz soll der Anfang einer Reihe von Maßnahmen sein, durch das jedermann zu einem (wenn auch bescheidenen) Vermögen kommen kann.

In dem „Zweiten Vermögensbildungsgesetz“ spielen vier Mark eine große Rolle. Rechnen Sie bitte mit, denn es geht um Ihr Geld: Um vier Mark zu verbrauchen, muß man im allgemeinen sechs Mark verdienen. Warum? Weil von je sechs Mark Einkommen im Schnitt zwei Mark Steuern und Sozialabgaben einbehalten werden. Auf diese Abzüge verzichtet der Staat nun.

Er tut es aber nur unter einer Bedingung: Die sechs Mark dürfen nicht in die Lohn-tüte oder frei verfügbar auf das Gehaltskonto kommen. Sie müssen vielmehr direkt in eine Anlage fließen, die der Vermögensbildung dient. Um unnötige Arbeit zu sparen, soll dies nicht wöchentlich geschehen, sondern nur einmal im Monat oder im Jahr. Dann handelt es sich um 26 Mark monatlich oder um 312 Mark jährlich. Aus diesem Grunde nennt man das Ver-

mögensbildungsgesetz auch das „312-DM-Gesetz“. Dabei bilden die 312 DM die Obergrenze für das Entgegenkommen des Staates. Es können auch niedrigere Beträge steuer- und sozialversicherungsfrei angelegt werden, es müssen im Jahr aber mindestens 60 DM sein oder umgerechnet auf jeden Monat volle 5 DM sein. Wem Kinderfreibeträge für drei oder mehr Kinder zustehen, darf sogar bis zu 468 DM, also 39 DM monatlich, ohne Abzüge vermögenswirksam disponieren.

**Was kommt dabei heraus?**

Bezogen auf 312 DM spart derjenige, der die Vorteile des Vermögensbildungsgesetzes nutzt, unmittelbar rund 104 DM, denn der Staat verzichtet ihm gegenüber im Schnitt auf 57 DM Lohnsteuer, 5,70 DM Kirchensteuer und 37,50 DM Arbeitnehmeranteil zur Sozialversicherung. Das ist jedoch noch nicht der ganze Gewinn. Auf die 312 DM, die für mindestens sechs Jahre vermögenswirksam angelegt werden müssen, gibt es nämlich bei den meisten Anlagearten auch noch Zinsen und eine Prämie, die der Staat zusätzlich gewährt. Beim Kontensparen beträgt diese Sparprämie zur Zeit je nach dem Familienstand 20% bis 30% des gesparten Betrages, der Zins zwischen 5% und 6%. Durch diese Gutschriften wachsen 312 DM auf dem Sparkonto innerhalb von sechs Jahren Anlagedauer um mindestens 62,40 DM Sparprämie, 118,25 DM Zinsen und nochmals 17,23 DM Zinsen und Zinseszinsen auf die Sparprämie an. Das ergibt insgesamt rd.

510 DM. Diese Summe steht dem 312-DM-Sparer nach sechs Jahren zu, statt der 208 DM, die er ohne den Sparvorgang von 312 DM Bruttolohn sofort erhalten würde. Der sechsjährige Konsumaufschub bringt ihm demnach mindestens 302 DM Belohnung ein. Doch es geht noch weiter:

Mit Unterstützung und regelmäßiger Anwendung des 312-DM-Gesetzes verfügt man bei 25% Sparprämie und 5% Zins nach zehn Jahren bereits über 4800 DM, nach zwanzig Jahren sind rund 13 000 DM daraus geworden, und im Verlaufe von drei Jahrzehnten kommen 26 000 DM zusammen. In vier Jahrzehnten entsteht auf diese Weise ein „Vermögen“ von 48 000 DM. Dabei hätte der Arbeitnehmer auf ganze 8320 DM verzichtet, während nicht weniger als 35 520 DM aus Zinsen und Sparprämien herrühren würden, 4160 DM aus erlassenen Abgaben.

**Sonderleistungen der Firma wie Weihnachtsgeld oder Urlaubsgeld** können ein guter Anfang für die „Vermögensbildung“ sein, wenn sie auf diese Weise angelegt würden. Steht Ihnen aber kein Extra-Geld zur Verfügung, dürfte es am günstigsten sein, sie in monatlich gleichbleibenden Summen von mindestens 10 DM oder in einem Jahresbetrag von mindestens 60 DM vornehmen zu lassen.

**Laufende Ratensparverträge**

Wer bereits einen prämierten Sparvertrag, einen Bausparvertrag oder einen Wohnbauvertrag besitzt, darf seine vermögenswirksam anzulegenden Einkom-

mensteile vom Arbeitgeber auf das entsprechende Konto überweisen lassen und kann dann seine eigenen Zahlungen entsprechend ermäßigen. Auch hier hat er den Vorteil, daß ihm bis zu 312 DM (468 DM) nun steuer- und sozialabgabenfrei gutgeschrieben werden.

**Neue Sparverträge**

Wer zur Ausnutzung des Gesetzes einen prämierten Sparvertrag, einen Bausparvertrag oder einen Wohnungsbausparvertrag abschließen will, geht mit diesem Anliegen entweder zu einer Sparkasse, Bank oder einer Bausparkasse. Dort gibt es auch Fachkräfte, die jeden Interessenten über die verschiedenen Anlagemöglichkeiten in Verbindung mit dem 312-DM-Gesetz beraten.

**Kleine Formulararbeit**

Besteht über die Form der gewünschten Abzüge und ihrer Anlage Klarheit, so bleibt nur noch übrig, dem Arbeitgeber die Ergebnisse mitzuteilen. Am besten benutzt man dazu ein Antragsformular, welches man bei den Sparinstituten oder in unseren Lohnbüros bekommen kann. Wer Glück hat, findet in seiner Sparkasse, Bausparkasse oder Bank oder in seinem Lohnbüro sogar einen Sachbearbeiter, der die etwas lästige Aufgabe übernimmt, dieses Formular korrekt auszufüllen. Der schriftliche Antrag braucht dann nur noch beim Arbeitgeber oder im Lohnbüro abgegeben zu werden. Alles andere läuft von selbst.

# Unfälle ereignen sich nicht - sie werden verursacht!

Unter diesem Appell zum Nachdenken stand die turnusgemäße Zusammenkunft der Sicherheitsbeauftragten mit dem Sicherheitsausschuß der MWM. Direktor **Kutschbach** meinte, in einem dynamischen Fertigungsbetrieb seien Gefahren für Leib und Leben nicht hundertprozentig auszuschließen. Doch es sei allzu bequem, in Arbeitsunfällen eine unabwendbare Schicksalhaftigkeit zu sehen. **Denken**, eine Gabe, die jedermann besitzt, läßt die meisten Unfälle vermeiden. Wer denkt, wird kritisch, vor allem für Zweckmäßigkeitsüberlegungen, die der Wohlerhaltung seiner eigenen Haut gelten. Darüber hinaus muß der Wille, aufmerksam denkend seine Arbeit zu verrichten, eine Gemeinschaftsaufgabe sein, um auch den anderen, den Kollegen, Mitmenschen, die Familien und das Werk vor Unfallgefahren zu bewahren. Ing. **Jeinek** rief den Aufsatz „Der Unfall“ (des KB-München-Kollegen Gué in Nr. 97 dieser Werkszeitschrift) ins Gedächtnis zurück und wies darauf hin, daß durch intensive Unfallvorsorge nicht nur menschliches Leid, sondern auch Kosten vermieden werden. Die Berufsgenossenschaft „honoriert“ das Absinken der Unfallhäufigkeit unter den Richtwert durch Beitragsrückzahlung und stellt bei



überdurchschnittlich hoher Unfallzahl Beitragsnachforderung. Sicherheitsbeauftragter **Schreibweis** gab die für August erfreulich niedrige Anzahl der meldepflichtigen Unfällen bekannt und meinte, die Münchener Erfolge durch unablässige Information über Wege zur Unfallverhütung blieben auch bei uns Vorbild. So gilt z. B. vordringliche Betreuung den Neugestellten und den nicht ausreichend „gefahrenbewußten“ Lehrlingen beim Betriebs-einsatz im Zuge ihrer betriebspraktischen Ausbildung. Für die nächsten Unfallverhütungslehrgänge wird eine größere Teilnehmerzahl gemeldet. Betriebsintern ist auf Anregung von BR **Abele** ein weiterer Erste-

Hilfe-Kursus anberaumt worden, „Auffrischkurse“ für Sicherheitsbeauftragte werden folgen. Bei Auf- und Umstellung von Maschinen, ebenso bei Gerüstbauten fremder Dienstleistungsbetriebe im MWM-Werk wird ausnahmslos der Sicherheitsbeauftragte hinzugezogen. Auch verwaltungsmäßig sei Ordnung vonnöten, erklärte Kollege **Schreibweis**. Es gehe nicht an, daß Verletzte einen Arzt aufsuchen, ohne unseren werksärztlichen Dienst (Sanitätsstelle) zu informieren. Der Sicherheitsausschuß beschloß, unter diesen Voraussetzungen Unfälle künftig nicht mehr als Betriebs- oder Wegeunfälle anzuerkennen einschließlich der versicherungsrechtlichen Folgen. Gegenseitige Erziehung und ständige Aufklärung tragen entscheidend dazu bei, unsere Belegschaft für den Willen zur Unfallbekämpfung aufgeschlossen zu machen. Das geht jeden an. Wer glaubt, daß nur andere ständig seine Sicherheit garantieren, zeigt eine ebenso lebensfremde Einstellung, als wenn er Zigaretten verlangen würde, die beim Rauchen länger werden. Vorsorge ist alles, Bereitschaft zum Mitdenken die Voraussetzung. Spätere Reue ersetzt keine verlorenen Glieder oder könnte eine Einbuße an Erwerbsfähigkeit wettmachen. JHB



ERNST UECKERT  
Schlosser  
22. 9. 69

**40**  
Dienstjahre

**25**  
Dienstjahre



GERHARD ECKERT  
Dreher  
25. 9. 69



WALTER KELLER  
Masch.-Schlosser  
25. 9. 69



KARLHEINZ SCHIEMER  
Lehrbohrer  
25. 9. 69



HERMANN SCHMELCHER  
Schlosser  
27. 9. 69

**Süddeutsche Bremsen AG**



FRANZ NEITZ  
Fräser  
8. 10. 69



ANTON STENGL  
Modellschreiner  
9. 10. 69

**Waagrecht:** 1, bedeutende techn. Leistung unserer Zeit, 8, südamerik. Faultier, 9, Fell des sibir. Eichhorns, 10, Prüfverfahren, 11, schmieren, 13, Fürwort, 14, Stadt a. d. Donau, 16, franz. Fluß, 18, Stadt in Frankreich, 19, Keimzelle, 20, ungekocht, 21, Zeitungsfalschmeldung.

**Senkrecht:** 1, Sternschnuppe, 2, Kellner, 3, Zeitpunkt, 4, Kfz.-Zeichen Lindau, 5, Verneinung, 6, Flußrand, 7, bezeichnen, 11, Vorzeichen, 12, nicht fest, 15, norweg. Dichter, 17, Gefrorenes.

1	2		3	4		5		6	7	
		*	8		*		*	9		
10				*	11		12			*
13		*	14	15		*	16			17
	*	18						*	19	
20			*	21				*		

(Auflösung auf Seite 8)

Stiegfried Heinz, München



Gastarbeiter werden mehr und mehr selbsthaft. Nicht nur Hand- und Facharbeiter weiden auf der DM-Wiese, nicht nur Hit-, Hot- oder Pop-Schreihälse besetzen die Schallplatten. Auch geistig Tätige aus den umliegenden Ortschaften Südeuropas bieten ihre Dienste auf mancherlei Weise feil.

An Selbstbewußtsein  
fehlt es nicht!

Bald beherrschen sie – sogar mehr recht als schlecht – die deutsche Sprache. Sie heiraten Deutsche, und der Ehepartner ebnet sprachlich und aus dem Anzeigenteil der Zeitungen den Weg zu aussichtsreich erscheinenden Firmen.

„Na, Werbung kann man doch sicher immer brauchen“, hat sich ein Gebrauchsgraphiker vom Balkan gedacht, als er in heimatisch blumengeschmücktem Stil seine Bewerbung einreichte. Sein Licht stellte er nicht unter den Bescheidenheitscheffel und – originell wußte er auch zu sein. Lesen Sie einen Auszug aus seinem „Lebenslauf“. Da er echt ist, haben wir die Namen geändert:

„Es war an einem gewöhnlichen Freitag, am 13. April 1945, als ich im noch gewöhnlicheren kleinen Dorf Jegin geboren wurde. Es ist normal, daß jedes neugeborene Kind einen Namen erhält, ich den Namen Mustafa. Im 7. Jahre ging ich in die Schule, die mich elf Jahre behielt. Ich lernte nicht nur das in Büchern, sondern Wichtigeres, indem ich ein

guter Mensch wurde und alles tue, was man von mir verlangt. Schon als Kind gefiel ich durch Naturtalent in Zeichnen. In meiner Heimat wurden aus unzähligen Arbeiten meine Plastiken ausgewählt. Ich war der Beste auch in Mathematik und Schachspielen. Mir genügte es, wenn mir der Herr Professor ein Beispiel zeigte. Ich konnte die nächste Aufgabe alleine lösen. Es tut mir leid, daß ich nicht vor 100 Jahren auf die Welt gekommen bin, wo talentierte Künstler-Zeichner noch gesucht wurden. Seinerzeit wäre mein Name neben Albrecht Dürer und Leonardo da Vinci erschienen.“ – An Selbstbewußtsein fehlt es also bestimmt nicht. Wir haben uns überzeugt: der Mann kann wirklich etwas. Aber wer hat denn solche vakanten Posten zu besetzen und könnte sie, Klassikern in heutiger Wertbemessung gerecht werdend, auch dementsprechend entlohnen? – Mustafa wird's schwer haben, den richtigen Platz zu finden. Er sucht noch. – JHB

## Von der Reklame zur Werbung

### Am Anfang stand der Marktschreier

Mit der Redaktionspost erhielten wir kürzlich einen Brief aus Hamburg. Wir öffneten ihn erwartungsvoll und wurden nicht enttäuscht: in die Hand fiel uns eine Postkarte – Reklame unserer guten alten Knorr-Bremse aus längst vergangener Zeit und dazu ein Handschreiben. – Herr Otto Mahnke aus Hamburg übersandte sie uns mit den besten Grüßen; er fand die flotte Abbildung, die eine süße Blondine in Opas Rennwagen mit einem Berliner Kennzeichen zeigt und durch einen echten Glückspfennig besonders „wertvoll“ wurde, beim Schmökern in alten Büchern. Und wir fanden es nett, daß sie nicht im Papierkorb, sondern im Anschluß an eine nutzlose Reise nach Ost-Berlin (Lichtenberg) schließlich doch noch richtig bei uns landete. . . .

Diese Werbepostkarte dürfte schätzungsweise in Bälde ihren 50. Geburtstag feiern können – sie stammt somit aus einer Zeit, zu der man nur von „Reklame“ sprach. Es gab einen Reklamechef, Reklamefilme, Reklamegeschenke. Das Wort hatte einen fatalen Beigeschmack; „Reklame“ schien nicht gleichbedeutend zu sein mit der lauterer Wahrheit und nicht vereinbar mit den Grundsätzen des in diesem Zusammenhang gern zitierten königlichen Kaufmanns. Die beste Definition gab der große Enzyklopädist d'Alembert in seinem Lexikon vom Jahre

1765. Er schreibt: „Reklame ist ein Begriff der Jagd. Er bezeichnet eine Stimme, Lockvögel, Flöten und andere Erfindungen, deren man sich bedient, um Vögel und Tiere anzulocken, durch einen Ton, der sie täuscht.“ Woraus sich ergibt: Reklame ist unlauter! Kein Wunder, daß man im Zuge der Weiterentwicklung und Verfeinerung der Formen moderner Absatzwirtschaft von diesem Wort abrückte und versuchte, es durch die Vokabeln „Propaganda“ und „Werbung“ zu ersetzen.

Übrigens ist der Ahnherr der Werbefachleute der Marktschreier, der seine oft zweifelhafte Ware mit gewaltiger Stimme und viel Hokuspokus an den Mann bringen will und oft vor primitiven Rolltäuschertricks nicht zurückschreckt. – Der Werbemann dagegen ist bemüht, das Vertrauen der Verbraucher durch echte Dienstleistungen zu erwerben und zu erhalten. Der Kauf ist wichtig; wichtiger aber ist es, daß der Käufer mit dem Kauf zufrieden ist. Und die Werbung nützt ihm, dem Verbraucher, indem sie ihm bildlich und textlich die Ware darstellt und ihre besonderen Eigenschaften aufzeigt.

Gute Werbung will nicht überreden, sie will überzeugen – und so dürfte es eigentlich zwischen Werbemann und Marktschreier heute überhaupt keine Berührungspunkte mehr geben. . . .

Ein Glückspfennig, der für eine Bremsenfirma wirbt? Selbst wenn vielleicht ein witziger Werbeleiter keine Bedenken hätte, würde sicher der TÜV auf dem Plan erscheinen, denn das Funktionieren einer Bremse muß über jeden Zufall erhaben sein!

